

zum Träger von Schwankungen mit Gezeitencharakter. Die theoretischen Darlegungen beleuchten diesen Fall verschiedentlich. Diesen zufolge sind Pendelungen der Sprungfläche mit Gezeitenperiode im allgemeinen nicht als direkte Folgen der fluterzeugenden Kräfte anzusehen.

Die durch den Vorübergang der Gezeitenwelle¹ erzwungene Verlagerung der Wasserschichten wird durch die Inhomogenität des Gezeitenstromes verursacht. Der Betrachtung des Zusammenhanges zwischen Gezeitenstrom und Verlagerung bei der Halbtagstide diene die Tabelle auf der vorigen Seite.

Hans Graf Wilczek.

Von Professor Gustav Arthaber.

Das Erscheinen seiner Erinnerungen* gibt willkommene Gelegenheit, die Aufmerksamkeit noch einmal auf den großen Förderer geographischer Wissenschaft und hervorragenden Menschen zu lenken.

So anspruchslos wie der Titel des Buches, ist Graf Wilczek in des Wortes wahren Sinne ein durchaus demokratisch denkender Tory gewesen, was ihn aber keineswegs hinderte, sich als Hocharistokrat zu fühlen, der sehr wohl Distanz zu halten wußte, ein Tory, wie sie in England häufig, in Österreich aber nur sehr selten waren. Diese einzigartige Persönlichkeit kann als der für Kunst und Wissenschaft begeisterte, Vaterland und Volk hilfsbereit liebende, seinem Kaiser immer selbstlos dienende „letzte Hocharistokrat“ des alten Österreich bezeichnet werden, der trotz seines slawischen Namens bis ins Mark Deutscher war. All das war für ihn selbstverständlich und vertrug sich sehr wohl damit, daß er der beste Gatte und Vater war, der im Heranwachsen seiner Enkel und Urenkel nochmals freudvoll die eigene Jugend durchlebte.

Die Geographische Gesellschaft hat durch viele Jahrzehnte besondere Verbindung mit ihm gehabt. Er hatte überhaupt großes Interesse für allgemeine Fragen der Geographie, besonders aber für jene der Polargebiete und seines österreichischen Vaterlandes. Diese Vorliebe

¹ Erfolgt z. B. zwischen 20° N und 20° S bei der Halbtagszeit mit einer Schnelligkeit von annähernd 135 m/sek.

* „Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben“ Herausgegeben von seiner Tochter Elisabeth Kinsky-Wilczek; 502 S., 32 Abbildungen; Leykam-Verlag, Graz 1933. — Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich und die leider nur beschränkte Zahl der Illustrationen ganz besonders gut gelungen.

führte ihn schon 1857 unserer Gesellschaft als Mitglied zu, er wurde 1872 Ehrenmitglied, war dann von 1882—1889 ihr Präsident und ist von 1890 an Ehrenpräsident gewesen. Aus Anlaß seines 80. Geburtstages (1917) wurde ihm der Band der Mitteilungen dieses Jahres als Festband gewidmet, nachdem er bereits im Jahre 1907 durch Verleihung der höchsten Auszeichnung, welche die Wiener Geographische Gesellschaft zu vergeben hat, durch die Hauer-Medaille, ausgezeichnet worden war.

Graf Wilczek hat zeitlebens viel Gutes getan, großtütig und beispielgebend geholfen; aber wenn irgend möglich, schweigen die „Erinnerungen“ darüber, und diese Bescheidenheit in der Beurteilung der eigenen Leistungen macht uns den alten Herrn besonders liebenswert. In der Folge wird wiederholt Gelegenheit sein, darauf hinzuweisen.

Der Zweck seiner „Erinnerungen“ verursachte auch, daß sie keine Biographie sein sollten, sondern aus seinem langen, inhaltsreichen Leben nur gewissermaßen Kapitel auswählen, zu denen seine Gedanken immer wieder zurückkehrten, wie z. B. die Vorliebe für Betätigung jedweden Sportes, die Liebhaberei der Jagd, sein freiwilliges Einrücken als Kadett-Gemeiner im Jahre 1866, in dem er sich die große goldene Tapferkeitsmedaille erwarb, das Interesse für die Porlarforschung, sein gemeinnütziges Wirken und besonders die Vorliebe für mittelalterliche Kunst- und Bauformen, die sich mit Heimats- und Familiensinn im Wiederaufbau der alten Wilczek'schen Burg Kreuzenstein betätigte. Wenn man bedenkt, daß der alte Herr seine Erinnerungen mit 83 Jahren im Herbst 1920 „bei einer nicht immer gut brennenden Petroleumlampe“ seiner Tochter diktierte, dann ist die Frische seines Gedächtnisses zu bewundern, das ohne geordnete Aufzeichnungen die vielen Ereignisse seines Lebens zeitlich und räumlich stets auseinanderhalten und die vielen Namen von Menschen nennen konnte, mit denen er in Berührung gekommen war.

Graf Hans Wilczek war in Wien am 7. Dezember 1837 geboren, im selben anspruchslosen Palais Wilczek, in dem er auch die grüne und die diamantene Hochzeit gefeiert hat und am 27. Januar 1922 eines sanften Todes verschieden ist.

Wilczek war von besonderer Körpergröße und hatte noch im Alter eine sehnige Gestalt, der man allerhand Kraftleistungen in seinen Jugend- und Mannesjahren noch wohl ansah. Wohl eines der tollsten Stücke war sein Sprung in den Teufelssee bei Wildalpen (1869): er befand sich mit seinem Jäger auf der Gamsjagd, hatte einen kapitalen Bock nur weidwund geschossen und war ihm nachgestiegen, immer höher, und schließlich war keine Möglichkeit mehr für den Abstieg, 60 m tiefer aber

lag der Teufelssee. Eine kurze Überlegung, dann band er sich Rucksack und Stützen möglichst fest, schöpfte tief Atem und sprang, so weit er konnte, vom Felsen ab in den See. Er hatte besonderes Glück, weil er weder auf einen Baumstamm noch einen Felsblock unter Wasser auffiel und sich bald wieder hinaufarbeiten konnte. Nicht einmal die Patronen waren naß geworden, wohl aber überhäufte ihn sein treuer Jäger Mühlbacher mit „ganz respektswidrigen“ Vorwürfen, zu denen er volles Recht hatte. Eine kaum geringere Leistung vollführte er 1873 beim Bau der Rotunde der Weltausstellung, die in 84 m Höhe von der sogenannten Laterne gekrönt wird. Diese, damals noch im Bau, hat einen Durchmesser von 20 m, über den einige besonders lange, 30 cm dicke Bretter hochkantig gelegt waren, an denen in der Tiefe ein Gerüst hing. Da Wilczek vollkommen schwindelfrei war, überkam ihn „ein unwiderstehlicher Drang, sie zu überschreiten. Ohne ein Wort zu sagen, schwang ich mich auf die Brüstung und überschritt sie mit seiltänzerischer Ruhe. (Der Präsident der Ausstellung) Baron Schwarz-Senborn brach in Hilfe- und Angstrufe aus, der englische Ingenieur (Scott Russell, der Erbauer der Rotunde) hingegen betrachtete anerkennend die sportliche Leistung und sagte bloß einige Male All right!“ Dieses überquellende Kraftgefühl ergab sich aus seinem kerngesunden Körper, den er dauernd abhärtete. So schlief er z. B. auf einem Brett, das nur mit einem Fell zugedeckt war, in älteren Jahren höchstens auf einer dünnen Matratze. Nach der Polarexpedition 1872 hat er sich in seinem Schlafzimmer eine Schlafkoje eingerichtet, ähnlich jener auf dem „Isbjörn“, nur länger, und auf dieser spartanischen Liegestatt traf ich den damals an den Folgen seiner Ruhrinfektion schwer erkrankten 80jährigen Exzellenzherrn an.

1866 brach der Krieg gegen Preußen aus. Auch in Wilczek regten sich Soldatenblut und Vaterlandsliebe seiner Ahnen und es stand bei ihm fest: ich lasse mich anwerben! Er war damals 29 Jahre alt und schon seit 8 Jahren verheiratet. Mit seiner Frau muß er sich rasch über das Einrücken geeinigt haben; doch als er mit dem herkömmlichen „Buschen“ auf dem Hut vor seine Mutter trat, schlug ihm doch etwas das Herz, wie die alte Dame die Tatsache aufnehmen würde. Sie aber sah ihn mit Tränen in den Augen lang an und sagte bloß: „Wo das Land in Gefahr ist und Du hättest zu Hause bleiben wollen, wärest Du nicht mein Sohn.“ Auf Rat seines Freundes Oberst Graf Latour, der selbst bei den 9er Jägern gedient hatte, ließ er sich in diesem Feldjägerbataillon anwerben und war damit wohl der einzige seines Standes, der diese Truppe gewählt und den Krieg als „Kadett-Gemeiner“ mitgemacht hat. Bei seiner Kompagnie fand er eine ganze Anzahl Jäger, Holzknechte und Wildschützen aus den steirischen Jagdgebieten, die ein vorzügliches Sol-

datenmaterial abgaben, und auch einen seiner Wiener Fiaker traf er als Kameraden an. Am verlustreichen Schlachttage von Königgrätz trug er einen verwundeten Hauptmann auf dem Rücken aus der Feuerlinie und konnte sogar Vorsorge treffen, daß er in ein Spital eingeliefert wurde. Für diese Tat erhielt er später die große goldene Tapferkeitsmedaille, was er in seinen „Erinnerungen“ nur unklar andeutet, die er aber mit Stolz fortan trug. Furchtbar anstrengend müssen die Fußmärsche aus dem Chaos der aus Böhmen nach Mähren zurückflutenden Armee gewesen sein und unerhört die Strapazen der 9er Jäger, bei gänzlich versagender Verpflegung; ja stellenweise waren sogar die Brunnen ausgetrunken. In der Gegend von Napajedl bat sich Wilczek beim Obersten aus, daß er den befreundeten Grafen Stockau dort aufsuchen wolle und in Ungar.-Hradisch wieder zur Truppe einrücken würde. „Laufen Sie“, sagte der Oberst, „und lassen Sie sich nicht fangen“, denn die Preußen drängten stark nach. Bei Fritz Stockau traf er ganz verhungert ein und verlangte: „Gib mir rasch etwas zu essen und zu trinken und ein warmes Fußbad unter dem Tisch“. Von den 12 gebrachten Beefsteaks aß Wilczek allein 11 auf, trank einige Flaschen Bier, erhielt dann einen Wagen samt einem Faß Bier für seine Leute und traf früher in Hradisch ein als seine Kompanie, die mit Hallo die kostbare Requisition in wenigen Minuten ausgetrunken hatte. Die Armee zog dann gegen die Kleinen Karpathen, die Wilczek von Jagden her genau kannte. Bei Stampfen bat er um die Erlaubnis, eine freiwillige Erkundungspatrouille durch den dichten Wald zu führen, um gegen die Preußen aufzuklären. Er konnte im Marchfeld auch eine größere Truppenmacht überraschen, die gegen den Gernsberg Richtung nahm, um die Österreicher in der Flanke zu treffen. Es war Wilczek möglich, rechtzeitig die Meldung zurückzubringen, so daß Abwehrmaßnahmen eingeleitet werden konnten. In Anerkennung dieser Dienstleistung wurde er zum Unterjäger ernannt. Mit dem Waffenstillstand und Rückmarsch nach Wien waren auch Wilczeks Waffentaten beendet. Er war wiederholt leicht verwundet worden — einmal riß ihm eine Kugel die Pfeife aus dem Mund — aber sein eiserner Wille und seine kräftige Natur achteten dies so gering wie die Verletzungen, die er sich wiederholt bei der Jagd zugezogen hat.

Beim Gefecht am Gernsberg waren die Jäger vorn in Schwarmlinie hart an den Feind gekommen und Wilczek lag gedeckt hinter einem Gebüsch, vor dem sich eine Wiese den Berg hinaufzog. Plötzlich sah er in einer Feuerpause vor seiner Deckung ein langes, grünmetallenes Etwas, das sein geübtes Auge als keltisches Schwert erkannte. Er kroch vor, zog es triumphierend heraus und steckte es quer unter die Tornisterriemen.

Heute ist es ein wertvolles Stück in der Kreuzensteiner Waffensammlung.

Abgesehen von der Anlage künstlicher Ruinen, welche die romantische Schwärmerei der Biedermeierzeit liebte, war der Wiederaufbau von Kreuzenstein als Kunstobjekt der erste derartige Versuch, der in der Folgezeit mehrfach Nachahmung gefunden hat. Alles in allem von 1879 an, dürfte der Schloßherr 30 Jahre lang gebaut, verbessert, aus- und umgestaltet haben, bis alles seinem Schönheits- und Wertideal entsprach. Zuerst wurde die Gruft unter der Kapelle hergestellt und 1884 konsekriert; 6 Jahre später wurde die Gräfin-Mutter als Erste in der Familiengruft beigesetzt. Ohne Generalplan, partiweise ging der Wiederaufbau vor sich, bei dem dem Bauherrn der Architekt G. Kayser zur Seite stand. Diese Zusammenarbeit dürfte für beide zwar erfolgreich, aber mitunter recht hart gewesen sein. Natürlich gehörte für all die vielen Arbeiten in Mauerwerk und Stein, später auch in Holz, Eisen und anderen Materialien eine Bauhütte, deren Steinarbeiter Furlaner und Leute aus Venetien und Venedig waren, die viele Jahre hier arbeiteten. Mit intuitivem Kunstgefühl und Augenmaß kaufte Wilczek auf seinen Reisen viel zusammen und hatte das große Glück, daß die an den verschiedenen Orten gekauften Objekte vorzüglich zusammenpaßten. Z. B. der Altarsockel der Kapelle stammte aus Nürnberg, seine Platte aus Salzburg, die 12 Apostel aus Köln, der Christus aus München, von wo auch die Bronzetür des Tabernakelschreines kam, und alles paßt glänzend in Ausführung und Größe zusammen. Er erwarb ferner die Glasmalereien (XV. Jhh.) der Apsis aus der kaiserlichen Burg in Graz, jene des Orgelchores (XIV. Jhh.) vom ungarischen Schloß Kis-Tapolcsán usw. Das romanische Fenster am Kapellenchor wird von einer Säule geteilt, die auf einem Löwen aufsitzt, der von Berchtesgaden stammt, die Verde-antico-Säule aus Neapel, das romanische Kapitäl davon aus Pola; das Glasfenster lieferte ein Dresdener Händler. Die Flügel des großen Eingangstores in die Burg Kreuzenstein entstammen dem Innsbrucker Zeughaus, das Fallgatter dahinter, ein Unikum, vom Schloß Strechau des Klosters Admont; die originellen gotischen Kapellentüren kamen von der alten Pfarrkirche von Irrsdorf bei Attersee. Diese Mannigfaltigkeit hinsichtlich des Ursprungsortes der Objekte, die, zusammengeschweißt, heute ein kunstvolles Ganzes bilden, wiederholt sich in allen Teilen der Burg, in Jagd-, Waffenkammer, Bibliothek, alle mit reichem Inhalt und Bildschmuck, bis zur Badekammer, deren Wanne hispano-maurischen Ursprunges ist, und der riesigen Burgküche im Schmucke reicher mittelalterlicher Kochgerätschaften.

Alte Karten zeigten vor der Burg einen Teich, von dem nur mehr

eine nasse Wiese zurückgeblieben war. Wilczek ließ sie aufgraben und den Teich wiedererstellen, und als im April 1915 der Brand in Kreuzenstein ausbrach, konnte er nur dank dieses Wasserreservoirs mit Erfolg bekämpft werden. Trotzdem fielen dem Feuer etwa ein Viertel der Burg und gegen 5000 Kunstobjekte zum Opfer.

Wilczek suchte viel nach Altertümern sowohl in Klöstern und Schlössern als auch bei Antiquitätenhändlern des In- und Auslandes, für die er ein wunderbar sicherer Zahler war, weshalb sich bald eine Art freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Grafen und der Händlerwelt herausbildete. Auf einem derartigen Streifzug fand er bei einem Wiener Händler, aus dem Rahmen geschnitten und zusammengerollt, 16 z. T. lebensgroße Gemälde früherer Rektoren der Wiener Universität, die beim Umzug aus dem alten in den neuen Prachtbau (1884) verschwunden waren. Graf Wilczek ließ sie wieder instand setzen und machte sie der Universität zum Geschenke. Sie zieren heute z. T. den großen Festsaal.

Dann führen uns die „Erinnerungen“ zu den Polarexpeditionen der Jahre 1872 und 1882, die Wilczek zuerst vorbereiten und in großzügiger Weise finanzieren half. Im Sommer 1871 traten die späteren Expeditionsleiter, Schiffsleutnant Karl Weyprecht und Oberleutnant Julius v. Payer, eine Vorexpedition an; dann erfolgte im Herbst in Bremerhaven die Bestellung des Expeditionsschiffes „Tegetthoff“, das im folgenden Jahr zur Übernahme bereit war und mit Dalmatiner Mannschaft und zwei Tiroler Bergführern bemannt wurde. Wilczek selbst wollte die Expedition nicht mitmachen aber sie eine Zeitlang begleiten, wofür er das kleine Vorexpeditionsschiff „Isbjörn“ charterte und zu dessen Fahrt Vizeadmiral M. Freiherr v. Sterneck (einer der Kommandanten in der Seeschlacht bei Lissa), Prof. H. Höfer und den Photographen W. Bürger einlud; ferner begleiteten ihn der Glocknerführer Payerl und sein Wildalpener Jäger Mühlbacher (siehe Teufelssee). Humorvoll beschreibt Wilczek die Unterbringung Aller auf dem kleinen 45-T-Segelkutter, auf dem die Schlafkoje für seine langen Beine viel zu kurz war, so daß er Kniee oder Füße gesondert in Decken einwickeln mußte und nur auf der Seite liegen konnte.

Die Verabredung mit Weyprecht und Payer war: „Der Isbjörn fährt um 14 Tage früher von Tromsö ab, zuerst nach Spitzbergen, dann nach Novaja Semlja, wo er versucht, die österreichische Expedition bei der Matotschkin-Schar-Straße zu treffen; er steuert dann nach S, um die Petschora-Mündung zu erreichen, von wo die Rückkehr über Rußland erfolgt.“ Dieses Programm war leider ohne Kenntnis der Eisverhältnisse

gemacht worden, die gerade in diesem Jahre sehr schlechte waren, so daß der kleine, langsame Segler in der Barents-See wiederholt in Gefahr kam, vom Eise eingeschlossen zu werden. Deshalb erklärte der Kapitän Nowaja Semlja nicht direkt anzuweuern, sondern es nur weit nach S ausweichend erreichen zu können. Die Österreicher aber, ohne Erfahrung in der Navigation auf dem Polarmeer wollten, trotz allen Gegenrunden, quer durch die treibenden Eismassen hindurch direkt auf den angesetzten Treffpunkt zusteuern, da sie nur so die Möglichkeit hatten den „Tegetthoff“ noch zu erreichen, bevor er sich dem Norden zuwenden würde. Die beiden Meinungen standen in ebenso scharfem Gegensatz zueinander wie ihre Vertreter, denn der Kapitän wollte sich auf Grund seiner Eis Erfahrung nicht fügen. Da meinte Sterneck: „Tun wir halt a bissel meutern und sagen wir den Norwegern mit der Pistole in der Hand, daß wir uns das Schiff selbst führen wollen, und ich werde Kapitän sein.“ Endlich fügte sich der Norweger und Sterneck führte fortan das Schiff, Wilczek wurde Steuermann. Das Wagnis gelang und sie erreichten wirklich noch den „Tegetthoff“, der schon Dampf gegeben hatte. Aber leider zwang nach wenigen Tagen schon der kurze Polarsommer zur Trennung. Der „Isbjörn“ erreichte 12 Tage später die Petschoramündung bei scheußlichem Sturm; erst einige Tage später konnte die Landung erfolgen und die Weiterreise im Boot flußaufwärts angetreten werden. Der Abschied von Kapitän und Schiff war trotz des Vorgegangenen sehr herzlich und jener dankte Sterneck für die ausgezeichnete Führung seines Schiffes. Er gab nun das größte Ruderboot her, das aber für 5 Mann samt Proviant trotzdem noch zu klein war. Besonders die Nächte waren qualvoll, weil sich niemand ausstrecken konnte und die Decken für die kalten Nächte zu dünn waren. Leider war bei den vielen Deltaarmen in den falschen eingefahren worden, dessen Fahrtrinne immer seichter wurde, so daß schon Mutlosigkeit die kleine Expedition in dieser Einöde zu ergreifen begann. Da bemerkten sie von einem Hügel aus im nächsten Kanal ein großes Schiff, das vor Anker lag, aber von dem keine Mannschaft zu sehen war. Man stieg also von der Flußseite aus an Bord und wartete. Endlich kam der Kapitän, der sich aber gegen die Eindringlinge feindlich stellte, weil er in ihnen sibirische Flüchtlinge vermutete, bis ihn Wilczeks „großer“ russischer Paß beruhigte und zum hilfsbereiten Freund umwandelte. Von ihm bekamen sie jetzt statt des großen Bootes zwei kleinere und einen, sogar englisch sprechenden Führer. Früh einfallende Fröste hinderten sie indessen am Vorwärtskommen, denn sie mußten ja immer flußaufwärts fahren und rudern; nachts schliefen sie auf dem Lande um ein großes Feuer. Der Proviant war schon sehr knapp geworden und Hunger machte

sich fühlbar, als endlich ein größeres Gehöft in Sicht kam, wo sie Milch und Brot bekamen, die der Bauer zum Schiff bringen ließ. Wilczek aber wollte das Haus sehen und seine Milch dort essen. Ober seinem Tisch war die Zimmerdecke niedriger, er hörte wie unterdrücktes Stöhnen von oben, und ab und zu fiel irgend etwas Dunkles in seine Milch, was ihn aber nicht störte, sie auszulöffeln. Dann stieg er die Treppe hinauf und konnte in einen Verschlag sehen, wo einige Menschen, die über und über mit schwarzen Flecken bedeckt waren, auf Stroh lagen. Wilczek hatte also mit seiner Milch abgetrocknete Schwarz-Blattern-Pusteln gegessen! Als er das seinen Gefährten erzählte, packte sie Angst und Grausen und sie vermieden zunächst möglichst jede Berührung mit ihm. Zum Glück ging aber diese eminente Gefahr vorüber. Die Fahrt erfolgte nun weiter stromaufwärts von der Petschora in die Ishma, man übersetzte die Wasserscheide im Katharinenkanal und erreichte die obere Kama, die sie jetzt flußabwärts trug bis Ussolje, wo sie gerade noch der letzte Dampfer dieses Jahres am 15. Oktober aufnahm und nach Perm brachte. Ein größeres, auch wieder letztes Schiff, fuhr bis Kasan und Wolga aufwärts bis Nischnij-Nowgorod, dann ging es mittels Bahn über Moskau nach Petersburg. Rechnet man nach, so war die Leistung auf der Flußreise im Boot über 1400 km, von denen auf die Fahrt allein flußaufwärts fast 900 km entfallen, imponierend. Nach Wilczeks eigenen Angaben hätte er für die riesige Entfernung Petschoramündung—Petersburg (6700 Werst = ca. 6230 km) nur 34 Tage benötigt, was nicht stimmen kann, weil die Bootsfahrt am 5. September angetreten und am 19. Oktober Perm erreicht worden war, folglich allein 45 Tage gedauert hatte. Wieder eine Verkleinerung der physischen Leistung während dieser Bootsreise.

Nach der glücklichen Rückkehr der österreichischen Polarexpedition (1874) suchte Weyprecht für seine Idee Anhänger zu werben, daß mindestens für ein Jahr im Polargebiet Stationen errichtet werden sollten für elektrische, erdmagnetische, meteorologische Beobachtungen, und wo allerhand geophysikalische Messungen vorgenommen werden sollten. Fast 7 Jahre dauerten die diesbezüglichen Vorarbeiten, denn (?) 40 Länder mußten für die Mitarbeit gewonnen werden. Graf Wilczek stellte sich in den Dienst auch dieses Unternehmens, dessen Verwirklichung aber Weyprecht selbst nicht mehr erleben sollte. An seine Stelle trat Fregattenkapitän v. Wohlgemuth als Leiter der Expedition, die am 2. April 1882 Pola verließ und mit Wilczek in Tronthjem zusammen treffen sollte, weil er sie diesmal mitmachen wollte. Das Ziel war die kleine Insel Jan Mayen zwischen NO-Grönland und NW-Norwegen. Leider war für die Überfahrt die Wetterlage überaus ungünstig, weil die schweren Stürme sie erschwerten und den tief nach Süden treibenden Eis-

massen ausgewichen werden mußte; ja ein Landen auf Jan Mayen machte ein viele Meilen breiter Eisgürtel überhaupt unmöglich. Man mußte also fürs erste die Landung aufgeben und in den Schutz der Lofoten nach Tromsö zurückkehren, um besseres Wetter abzuwarten. Hier rief ein Telegramm Wilczek plötzlich und unerwartet nach Wien zurück. Die Expedition fuhr später nach Eintreten besseren Wetters ab und hatte vollen wissenschaftlichen Erfolg. Noch bei einem dritten polaren Unternehmen, der Vorbereitung der österreichischen antarktischen Expedition, die im Jahre 1914 ausfahren sollte, was der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte, half Wilczek in jugendlicher Begeisterung mit und fehlte bei keiner der vielen Sitzungen und Beratungen.

Dem Grafen Wilczek und dem Baron Mundy dankt Wien die Gründung der Rettungsgesellschaft (1881), die beispielgebend auch für andere Großstädte wurde. Schwer waren die ersten Anfänge, weil sowohl die Polizei als sonderbarerweise auch die Gemeinde Wien dem Unternehmen unfreundlich gegenüberstanden; und gerade diese beiden Behörden hätten aus der erwiesenen Hilflosigkeit beim entsetzlichen Unglück des Ringtheaterbrandes lernen können, daß neben ihnen noch eine weitere, nicht behördlich gebundene Hilfskorporation nur von Vorteil sein konnte. Dem Angriffsgeiste und der Organisationsgabe beider Herren gelang es aber, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und die Rettungsgesellschaft jenem Höhepunkte zuzuführen, auf dem einzig nur die Wiener Organisation stand. Jetzt freilich leidet auch sie unter der schweren allgemeinen Krise. In jener Glanzzeit aber beschränkte sich die Hilfsbereitschaft nicht auf Wien allein, sondern Wilczek selbst führte Rettungsexpeditionen nach Prag und Oberösterreich bei den Überschwemmungskatastrophen der Moldau und Donau (1897), und bei dem Erdbeben von Laibach (1895). Von bestem Eindruck, auch in politischer Beziehung, war die Hilfsexpedition nach Messina und Catania (1908), die beide sehr schwer unter Erdbeben gelitten hatten. Die Rettungsgesellschaft traf dort nicht nur mit Ärzten und Pflegerinnen, sondern auch mit Fahrküchen ein, denn die Leute starben schon Hungers auf den Straßen. Diese praktische Art der Hilfeleistung trug Wilczek den Ehrentitel eines „Suppen-Garibaldi“ bei den Sizilianern ein.

Die schönste Veranstaltung Wilczeks und der Rettungsgesellschaft war (1914) Bau und Zusammenstellung eines Spitalzuges, der vorerst an die Ostfront ging. In der ersten Kriegszeit hatten wir alle noch Geld, das wir aus übervollem Herzen gerne gaben, um die Leiden der Kriegsgesopfer zu lindern. Bald war das Geld für die Krankenwaggons und sogar mehr noch aufgebracht, die 138 Schwerverletzte und mehrere

hundert Leichtverwundete auf einmal fassen konnten und in die Spitäler des Hinterlandes einbrachten. Insgesamt mehr als 32.000 Mann konnte der Spitalszug von den Verbandplätzen knapp hinter der Front abholen, ungerechnet die Hilfeleistung der Gesellschaft in Wien selbst beim Abtransport der auf den Bahnhöfen einlangenden Kranken und Verwundeten. Eine hervorragende Leistung für eine private Gesellschaft! Wilczek selbst war Kommandant seines Zuges; daß er trotz seiner 77 Jahre sich selbst am wenigsten schonen würde, war vorauszusehen. Hier aber traf ihn das Verhängnis, indem er sich (1916) eine schwere Ruhrinfektion zuzog, deren Folgeerscheinungen sein durch das Alter minder widerstandsfähig gewordener Organismus nie mehr ganz Herr werden konnte. Von dieser Infektion schweigen die „Erinnerungen“ ganz.

32 Jahre früher hatte Graf Wilczek auch zu den tätigsten Mitarbeitern Billroths bei der Gründung des Rudolfiner-Hauses gehört, in dem Pflegerinnen zur Hilfeleistung in mustergültiger Weise herangebildet werden, die sich im Weltkriege glänzend bewährten.

Wilczek hat natürlich auch bei allen Veranstaltungen zu Ehren des Kaisers mitgeholfen, wie beim Makart-Festzug aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares (1879), oder bei der Jägerhuldigung (1898), wo 6000 Jagdherren mit ihren Jägern dem Kaiser, der selbst im Jagdkostüm erschienen war, zu seinem 50. Regierungsjubiläum ihre Huldigung darbrachten. Ganz besonders aber betätigte er sich 10 Jahre später beim historischen Huldigungsfestzuge zum 60. Regierungsjubiläum (1908), ja der Kaiser wollte diesen überhaupt nur unter der Bedingung gestatten, wenn Wilczek sich an die Spitze stelle. Das war jene in Idee und Durchführung einzigartige Veranstaltung, bei der historische Bilder aus der Geschichte der Habsburger wie eine Vision lautlos auf dem Ring am Kaiser vorüberzogen, die von den Nachkommen der historischen Geschlechter dargestellt wurden, die alle Wilczeks Ruf gefolgt waren. Es haben damals 12.000 Menschen und 4000 Pferde mitgewirkt.

Wilczek hat nie dauernd ein Hofamt übernommen, dazu fühlte er sich selbst zu sehr als Herr, aber für repräsentative Zwecke stellte er sich seinem allerhöchsten Herrn bereitwilligst zur Verfügung. Diese fallweisen Zuteilungen als Ehrenkavalier und Zeremonienmeister begannen schon 1867, dann besonders 1873 bei den Besuchen fremder Fürstlichkeiten aus Anlaß der Weltausstellung, die ihm seine Dienste durch lang bewahrte freundschaftliche Gesinnung später vergalt. Anders verlief seine Zuteilung beim Kronprinzenpaar

Friedrich, weil infolge falscher Information die Einteilung der Wohnung im Schlosse Hetzendorf nicht den Ansprüchen der Kronprinzessin Auguste Viktoria entsprach. Sie drückte ihren Unwillen hierüber in derart unmöglicher Form aus, daß Graf Wilczek seinen Posten sofort niederlegte. Sie hat auch nachher nicht versucht, die Differenz auszugleichen. Und doch wandte sie sich später mit einer besonders dringenden Bitte an ihn, als es sich darum handelte, nach der Tragödie von Mayerling ihre wohl politischen Briefe an den Kronprinzen Rudolf wieder zurückzubekommen. Wilczek konnte sie mit Hilfe des Obersthofmeisters Fürsten Hohenlohe noch vor Aufnahme des Nachlasses diesem entnehmen und brachte sie persönlich nach Berlin.

Auch Kreuzenstein brachte ihn vielfach in Berührung mit gekrönten Häuptern und hervorragenden Menschen. Natürlich besuchte Kaiser Wilhelm II. die wieder zum Leben erstandene Burg (1906) und lud den Burgherrn im folgenden Jahre auf seine Hochkönigsburg ein, die nicht ganz nach gleichen Prinzipien in möglichst kurzer Zeit restauriert worden war. Interessant war ein Besuch von Prof. Torstenson mit mehreren Kollegen, einem Nachkommen jenes schwedischen Generals Torstenson der letzten Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der knapp vor seinem Abzuge aus dem Korneuburger Lager die Burg in die Luft gesprengt hatte. Daß auch Wilczek zu jenen wenigen österreichischen Kavalieren gehörte, die Erzherzog Franz Ferdinand (1913) nach Konopitscht zum Empfange Kaiser Wilhelms geladen hatte, erwähnen die „Erinnerungen“ nicht. Dem Referenten hat aber der alte Exzellenzherr damals von einem dort geführten Gespräche mit Großadmiral Tirpitz erzählt. Die Rede kam zwischen beiden auf die politische Weltlage. Tirpitz sagte: „Ach was, wir sind so stark, daß wir nicht nur jeden einzelnen Gegner, sondern auch mehrere zusammen einfach in die Pfanne hauen werden.“ Das war die übliche nordgermanische Einstellung in der wilhelminischen Ära, die so viel Schuld an der Unbeliebtheit der Deutschen in der Welt trug und willkommenen Stoff für die Haßpropaganda lieferte.

Sonderbar mutet in den „Erinnerungen“ dieses altösterreichischen Hocharistokraten an, daß eigentlich nirgends hervortritt, daß Franz Josef mit dieser prominentesten Persönlichkeit seiner Hofgesellschaft in irgend eine nähere Verbindung oder Beziehung getreten ist, außer wenn es das Hofzeremoniell unbedingt erfordert hatte. Freilich, für Politik war Wilczek nicht zu haben, denn klarer, als er es tat, kann man seine Abneigung gegen sie nicht aussprechen: „Ich hasse die Politik, die einem nicht gestattet, anständig zu bleiben, wenn man

mitten im Kampfe steht“; aber schließlich hätte es doch noch andere Berührungspunkte gegeben, wie z. B. die von beiden geliebte „weidmännische“ Jagd und Anderes mehr. Wilczek erhielt zwar alle ihm gebührenden Auszeichnungen bis zum Geheimen Rats-Titel und Goldenen Vliese, aber seelische Bindungen zwischen beiden scheinen vollkommen gefehlt zu haben.

Das Bild dieser markantesten Persönlichkeit des francisco-josefinischen Zeitalters kann man nicht besser zeichnen, als es eine einfache Frau aus dem Volke an seiner Bahre in der Michaelerkirche getan hatte. Sie fragte, wer da aufgebahrt sei? „Der Wilczek“, hieß es. Da sagte sie: „Gott vergelte dir alles, was du den Menschen Gutes getan hast!“

Kleinere Mitteilungen.

Zum Gipfel der Welt (4. Mount Everest-Expedition 1933).

(Überfliegung des Mount Everest.)

Am 20. Januar 1933 ist die 4. englische Mount Everest-Expedition nach dem Weltkriege von London nach Indien abgefahren, mit der Hoffnung, daß ihr gelingen werde, was den drei bisherigen großen englischen Expeditionen versagt geblieben war: die Bezwingung des Mount Everest, mit seinem tibetischen Namen „Tschomolungma“, d. i. Göttinmutter des Landes. Nach einer ersten Erkundungsfahrt im Jahre 1921 unter C. K. Howard Bury wurde, wie erinnerlich, auf der zweiten Expedition 1922 eine Höhe von 8326 m erreicht, dann sahen sich aber General C. G. Bruce und Kapitän Finch 510 m unter dem Gipfel zur Umkehr genötigt. Damals unternahm man zum ersten Male Versuche mit der Verwendung von Sauerstoff als Waffe gegen den niedrigen Luftdruck in großen Höhen. General C. G. Bruce war auch der Leiter der Expedition des Jahres 1924, an der als zweiter Leiter Oberst Norton, ferner Dr. Somervell, George Leigh Mallory und Andrew Irvine, welche zu den kühnsten jungen Bergsteigern zählten, teilnahmen. Oberst Norton und Dr. Somervell mußten, nachdem sie bereits bis zur Höhe von über 8000 m vorgedrungen waren, wegen Schneebblindheit und Höhenkrankheit ihr Vorhaben, den Gipfel zu bezwingen, aufgeben. Die großen zu überwindenden Schwierigkeiten bildeten jedoch für G. L. Mallory und A. Irvine nur den Ansporn für einen neuen Angriff auf den Gipfel des Mount Everest. Welche Höhe sie bei diesem letzten Angriff erreicht haben, deckt der Schleier des Geheimnisses, da beide so wagemutigen Männer nicht zurückgekehrt sind. Sie sind zuletzt am 21. Juni 1924 etwa 300 m unter dem Gipfel in etwa 8540 m ü. M. gesehen worden. Bisher haben die britischen Versuche, den Gipfel zu bezwingen, wohl Rekordleistungen erzielt, ihre schönsten Hoffnungen aber ganz nahe dem Ziele enttäuscht gesehen und dennoch 13 Menschenleben gekostet. Die vierte englische Expedition, über deren Leiter, Hugh Ruttledge, dessen letzte und berühmteste Ersteigung die des Nanda Devi (Sommer 1932) war, und einen Teil seiner